

Geschichte und Status des Persischunterrichts in Österreich (akademischer Teil) (Erste Fassung)

1. Einleitung: Wien – Ursprungsort der ältesten Institution der sprachlichen Diplomatie

Der Persischunterricht in Österreich hat tiefere Wurzeln, als es auf den ersten Blick scheint. Das Interesse an der Vermittlung der persischen Sprache entsprang nicht bloß theoretischen oder rein akademischen Interessen, sondern einer diplomatisch-politischen Notwendigkeit im Zeitalter der Habsburgermonarchie. Wien, Hauptstadt einer der größten Mächte des modernen Europas, lag am geographischen Schnittpunkt von Ost und West und benötigte Dolmetscher, die neben den orientalischen Sprachen auch die Sitten und den Diskurs der osmanisch-türkischen, arabischen und persischen Höfe verstanden.

Persisch galt in jener Epoche weit über die geographischen Grenzen Irans hinaus als Sprache der Diplomatie, der offiziellen Korrespondenz, der Kunst und der Literatur in einem weiten Raum von Mogul-Indien bis zum osmanischen Hof. Diese Tatsache steigerte die Nachfrage nach Persischkundigen und „Dragomanen“ (Dolmetschern) am Habsburgerhof erheblich. Die diplomatische Korrespondenz der osmanischen Sultane mit europäischen Herrschern wurde in vielen Perioden auf Persisch geführt, wodurch das Erlernen dieser Sprache von einer kulturellen Präferenz zu einer Notwendigkeit im Bereich der Diplomatie und der nationalen Sicherheit Österreichs wurde.

Die Vorgeschichte dieser strategischen Notwendigkeit reicht bis ins Jahr 1674 zurück, als Kaiser Leopold I. einen kaiserlichen Erlass erließ, der den Unterricht in Türkisch und Arabisch in Wien verpflichtend machte. In jener Zeit wurden Jugendliche, die sogenannten „Sprachknaben“, zum Sprachenlernen nach Istanbul entsandt. Dieser Mechanismus war jedoch nicht nur mit enormen finanziellen Kosten verbunden, sondern auch wegen der Lebensgefahr auf der Reise sowie der Gefahr eines

Religionswechsels oder eines Loyalitätswechsels dieser Jugendlichen riskant und unstabil. [1]

Aus diesem Grund gründete Kaiserin Maria Theresia am 1. Januar 1754 auf den klugen Vorschlag des damaligen Staatskanzlers Graf Wenzel Anton Kaunitz die „Kaiserlich-königliche Akademie für Orientalische Sprachen“ in Wien. Diese historische Institution, die heute unter dem Namen Diplomatische Akademie Wien fortbesteht, verweist in ihren offiziellen Dokumenten und in ihrer Selbstdarstellung auf dieses Erbe als „älteste Institution der internationalen Ausbildung und Diplomatie weltweit“. [2]

2. Die Ausbildungsstruktur der Orientalischen Akademie: Der Stellenwert des Persischen unter den drei Sprachen

Die Ausbildungsstruktur der Orientalischen Akademie Wien war mit großer Sorgfalt konzipiert. Dieses Bildungssystem verknüpfte das gründliche Erlernen der drei orientalischen Sprachen (Persisch, Türkisch und Arabisch) mit dem Studium zeitgenössischer europäischer Wissenschaften wie Völkerrecht, Allgemeiner Geschichte, Geographie und diplomatischem Protokoll. Persisch wurde an dieser Akademie nicht lediglich als Mittel der Kommunikation mit Isfahan oder Teheran gelehrt, sondern als gemeinsame Sprache (Lingua Franca) der orientalischen Bürokratie.

Die Absolventen der Akademie, die wegen ihres geringen Alters „Sprachjünglinge“ genannt wurden, wurden unmittelbar nach Abschluss dieses strengen Ausbildungsgangs als Dolmetscher, Attachés oder Berater an die Botschaften und Konsulate des Kaiserreichs in wichtigen Städten wie Istanbul, Isfahan, Täbris und Alexandria entsandt.

Das Erbe der Wiener sprachlichen Diplomatie wurde im 19. Jahrhundert zum treibenden Motor struktureller Reformen im Iran der Kadscharenzeit. Als Mirza Taghi Khan Amir Kabir für die Gründung der Dar al-Fonun und die Modernisierung des Landes nach einer dritten, neutralen Macht suchte, wählte er das Kaisertum Österreich. Dank des präzisen

Kommunikationsnetzwerks, das diese „Sprachjünglinge“ und die offiziellen Wiener Dolmetscher geschaffen hatten, entstand gegenseitiges Vertrauen, das zur Entsendung herausragender Berater wie Dr. Jakob Eduard Polak nach Teheran führte. Darüber hinaus wurde unter Rückgriff auf eben diese sprachliche Tradition der Wiener Akademie der Freundschaftsvertrag von 1857 als einer der erfolgreichsten Rechtsverträge der kadscharischen Geschichte ausgearbeitet.

Hammer-Purgstall – der bedeutendste Absolvent der Orientalischen Akademie Wien

Der berühmteste Absolvent dieser Akademie ist Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856). Er wurde 1799 als „Sprachjüngling“ (offizieller Dolmetscher) an die österreichische Botschaft in Istanbul entsandt. Während seiner Jahre im Osmanischen Reich und in Ägypten erwarb und sammelte er Hunderte einzigartiger orientalischer Handschriften. Dieser gewaltige Schatz bildet heute den Kernbestand der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien und umfasst die ältesten persischen Handschriften, Korankommentare und historische Texte. Er war zudem der Erste, der die arabische Handschrift des berühmten Werks „Tausendundeine Nacht“ entdeckte und ins Deutsche übersetzte. Nach Beendigung seiner diplomatischen Tätigkeit im Orient kehrte er nach Wien zurück und wurde zu einem der größten Orientalisten der Geschichte. 1812 veröffentlichte Hammer-Purgstall die erste vollständige Übersetzung des Diwans von Hafis in eine europäische Sprache (Deutsch). Diese Übersetzung war jene Inspirationsquelle, die Johann Wolfgang von Goethe für die Weltanschauung des Hafis begeisterte und zur Entstehung des literarischen Meisterwerks „West-östlicher Divan“ führte. Dieses Ereignis stellt ein erstaunliches Beispiel dafür dar, wie die Ausbildung an der Orientalischen Akademie zu einem der größten literarischen Meisterwerke in der Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Iran und Europa wurde. [3]

Strukturelle Entwicklungen der Orientalischen Akademie Wien im 19. Jahrhundert

Die Orientalische Akademie verlängerte 1812 mit der Verabschiedung eines neuen Lehrplans die Ausbildungsdauer von vier auf fünf Jahre, um den Unterricht fortgeschrittener persischer Literaturtexte und komplexer arabischer Grammatikregeln zu ermöglichen. 1833 wurde auf direkte Anordnung des Begründers der modernen österreichischen Diplomatie und mächtigen Staatskanzlers Klemens von Metternich der Unterricht an der Akademie offiziell in zwei getrennte Abteilungen gegliedert:

- die juristisch-diplomatische Abteilung (speziell für die Ausbildung politischer Beamter, internationaler Beziehungen und des Völkerrechts)
- die philologische (textwissenschaftliche) und sprachwissenschaftliche Abteilung (spezialisiert auf die Ausbildung von Oberdolmetschern, Forschern und Orientalisten)

Diese Institution wurde 1898 in „Konsularakademie“ umbenannt und setzte ihre Tätigkeit bis 1941 fort. In jenem Jahr wurde sie mitten im Zweiten Weltkrieg von den damaligen österreichischen Behörden geschlossen. Das prächtige Gebäude der Akademie wurde 1947 an die US-Armee verkauft und ist heute der Sitz der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika in Wien. [4]

3. Die philologische Wende: Von den Sälen des Hofes zu den Lehrstühlen der Universität

Mit dem offiziellen Einzug der Iranistik in die Strukturen der europäischen Universitäten im 19. Jahrhundert erlebte der Persischunterricht in Wien eine grundlegende Wende: Er wandelte sich von einem „praktischen diplomatischen Werkzeug“ zu einem „philologischen (textwissenschaftlichen) und sprachwissenschaftlichen Ansatz“. Diese Entwicklung spiegelte die große Bewegung der deutschen Romantik und die Entdeckung

der indoeuropäischen Sprachfamilie wider, in der das Persische (insbesondere das Altpersische und Avestische) als Schlüssel zur Rekonstruktion der Geschichte und der Wurzeln der menschlichen Zivilisation betrachtet wurde.

An der Universität Wien wurde diese Entwicklung durch die Einrichtung spezialisierter Lehrstühle für „Vergleichende Sprachwissenschaft“ noch bereichert. Bedeutende Wissenschaftler wie Friedrich Müller legten mit ihren Forschungen zu den iranischen Sprachen und den pehlevi-Texten (Mittelpersisch) neue Grundlagen für den universitären Persischunterricht. Mit seinem umfassenden Wissen gelang es Müller, die Schrift und Sprache des Sogdischen und Parthischen zu identifizieren, was eine Revolution in der Erkenntnis der mitteliranischen Sprachen (Pehlevi) auslöste. Nach ihm wurde die Tradition der persischen Textphilologie in Wien von seinen herausragenden Schülern und Nachfolgern wie Rudolf Geyer und Christian Bartholomae fortgeführt. Infolge dieses Ansatzes verlagerte sich der Schwerpunkt der persischen Sprachstudien in Wien allmählich vom gesprochenen Persisch und den diplomatischen Anwendungen hin zur reinen Philologie – also dem Lesen, der textkritischen Bearbeitung, der Handschriftenkunde literarischer alter Texte und der Untersuchung der Geschichte des mittelalterlichen Irans.

Obwohl dieser Ansatz zu weltweit erstklassigen wissenschaftlichen Werken führte, hatte er auch eine unbeabsichtigte Folge: Er entfernte den Persischunterricht von einer lebendigen und anwendungsbezogenen Fähigkeit und machte ihn zu einem elitären, begrenzten Bereich mit sehr wenigen Forschern in akademischen Kreisen.

4. Das Institut für Iranistik der Universität Wien: Struktur und gegenwärtiger Stand

Heute liegt die Hauptlast des universitären Persischunterrichts beim Fachbereich Iranistik der Universität Wien, der organisatorisch als Unterabteilung des Instituts für Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde (Institut für Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde) fungiert. Dieser Bereich erlebte Ende des 20. und Anfang des 21.

Jahrhunderts durch die Bemühungen herausragender Iranisten wie Bert G. Fragner einen neuen Aufschwung.

Das gegenwärtige Curriculum dieses Fachbereichs umfasst auf quantitativer und qualitativer Ebene folgende Bereiche:

- **Angewandter Sprachunterricht:** Modernes Persisch (gesprochen und geschrieben), strukturelle Grammatik und Übersetzung von Presstexten.
- **Historische iranische Sprachwissenschaft:** Unterricht in den alten und mittelpersischen Sprachen einschließlich Avestisch, Altpersisch, Mittelpersisch (Pehlevi) und Sogdisch.
- **Literatur und Geschichte:** Analyse klassischer literarischer Texte (Schahname, Nezami, Saadi) und der zeitgenössischen iranischen Literatur sowie der sozialen und politischen Geschichte Irans von der Safawidenzeit bis zur Gegenwart. [5]

Die große strukturelle Herausforderung im Bereich des Persischunterrichts

Trotz des inhaltlichen Reichtums des Curriculums für den Persischunterricht besteht an der Universität Wien eine große strukturelle Herausforderung: **Das Persische ist nicht als eigenständiges Fach mit einem fest etablierten und separaten Lehrstuhl (Chair) definiert.** Es wird vielmehr stets als Unterbereich der „Iranistik“ oder der „allgemeinen Orientalistik“ gefasst. Dieser konservative und integrationsorientierte Ansatz der Universität Wien steht im Gegensatz zu Universitäten wie London (SOAS) oder der Sorbonne und verhindert die Zuweisung unabhängiger Budgets, die Einstellung fester Lehrkräfte mit ausschließlicher Spezialisierung auf Persisch und damit die nachhaltige Entwicklung dieses Faches.

5. Persischunterricht auf allgemeiner Ebene und parallele Institutionen

Außerhalb des harten Kerns der universitären Philologie findet der Persischunterricht in Wien in drei allgemeineren Schichten statt, die die akademische Ebene ergänzen:

Zuständige Institution: Sprachenzentrum der Universität Wien (Sprachenzentrum)

Zielgruppe und Zweck: Studierende anderer Fächer und Bürger

Lehransatz und Herausforderungen: Unterricht nach den Standards des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER); Schwerpunkt auf Alltagskommunikation.

Zuständige Institution: Volkshochschulen (VHS Wien)

Zielgruppe und Zweck: Allgemeine Öffentlichkeit, Interessierte an Reisen und Kunst

Lehransatz und Herausforderungen: Kurz- und semesterweise Kurse; anfällig für Schwankungen der Teilnehmerzahlen.

Zuständige Institution: Kulturabteilung Irans in Österreich

Zielgruppe und Zweck: Iranische Community in Österreich (zweite und dritte Generation) sowie deutschsprachige Interessierte

Lehransatz und Herausforderungen: Schwerpunkt auf Literatur, Kalligraphie und persischer Sprache; konfrontiert mit geopolitischen Herausforderungen und schwankenden Beziehungen.

Die größte qualitative Herausforderung auf der allgemeinen Ebene ist der **Mangel an professionellen Lehrkräften für den Persischunterricht als Fremdsprache (AZFA / DaF)**. In vielen dieser Einrichtungen gilt lediglich die „muttersprachliche Herkunft des Lehrers“ als Kriterium für den Unterricht, und die mangelnde Beherrschung moderner Methoden des Zweitsprachenunterrichts führt zu einer erhöhten Abbrecherquote der Lernenden in den mittleren Semestern.

6. Schlussfolgerung: Kritische Bewertung und Zukunftsperspektiven

Ein vergleichender Blick auf den Status des Persischunterrichts in Österreich mit gleichrangigen universitären Zentren (Deutschland, Großbritannien und Frankreich) zeigt, dass Wien sein symbolisches Kapital und seine 270-jährige Vorgeschichte – die in der Gründung der Akademie für orientalische Sprachen wurzelt – nicht optimal genutzt hat. Während deutsche Universitäten wie die Freie Universität Berlin (FU Berlin), Bamberg und Göttingen mit Unterstützung großer EU-Budgets (etwa Erasmus-Plus-Programme und DFG-Förderungen) unabhängige Lehrstühle und große Projekte der Handschriftenkunde und digitalen Iranistik leiten, befindet sich die Situation in Wien aufgrund der Auflösung des eigenständigen Lehrstuhls für Iranistik im Jahr 1971 stets in einem defensiven Zustand und ist lediglich auf die Bewahrung des Status quo ausgerichtet.

Diese qualitative und quantitative Stagnation ist auf drei zentrale Faktoren zurückzuführen:

1. Restriktive akademische Budgetpolitik: Die österreichischen Universitäten haben in den letzten Jahrzehnten eine stärkere Tendenz gezeigt, in kurzfristig anwendungsbezogene Fächer zu investieren, und textorientierte Geisteswissenschaften (Orchideenfächer) wie die Iranistik sind ständig von Budgetkürzungen bedroht.
2. Rückgang der wirtschaftlichen und handelsbezogenen Beziehungen: Soziologisch gesehen steht das Interesse europäischer Studierender am Erlernen nichteuropäischer Sprachen (wie Arabisch, Chinesisch oder Persisch) in direktem Zusammenhang mit den „Berufsperspektiven“ und den „Handelsbeziehungen“ ihres Landes. Die internationalen Sanktionen und die verringerte Präsenz österreichischer Unternehmen auf dem iranischen Markt haben die wirtschaftlichen Verbindungen Wien–Teheran geschwächt, wodurch die

materielle und praktische Motivation österreichischer Studierender für die Wahl des Persischen stark zurückgegangen ist und die Nachfrage hauptsächlich auf Interessierte an Geschichte und Kultur beschränkt bleibt.

3. Fehlen einer nachhaltigen kulturdiplomatischen Strategie: Die akademischen und offiziellen Institutionen im Iran konnten in den vergangenen Jahrzehnten keine dauerhafte, neutrale und strukturierte Unterstützung (nach dem Modell des deutschen Goethe-Instituts oder der chinesischen Confucius-Stiftung) für die Lehrstühle des Persischen in Wien aufbauen.

Dennoch bleibt Wien aufgrund des einzigartigen Reichtums an Archiven und persischen Handschriften in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) und der Universitätsbibliothek Wien weiterhin eine der geistigen Hauptstädte der Iranistik in Europa – vorausgesetzt, dass die traditionellen Ausbildungsstrukturen zugunsten moderner und anwendungsbezogener Methoden neu definiert werden.

Quellen und Literatur

- [1]. Schlöss, Erich. (2001). „Von den Sprachknaben zu den Anfängen der Orientalischen Akademie“. *Wiener Geschichtsblätter*, Bd. 56, Nr. 1, S. 70–76.
- [2]. Diplomatische Akademie Wien. (2024). „Geschichte und Auftrag“. Verfügbar unter: da-vienna.ac.at/de/Die-Akademie/Geschichte.
- [3]. *Encyclopaedia Iranica*. (2012). „Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von“. Online-Ausgabe, verfügbar unter: iranicaonline.org/articles/hammer-purgstall.



DIE IRAN-ÖSTERREICHISCHEN
KULTUR- BEZIEHUNGEN ENZYKLOPÄDIE

- [4]. Universitätsbibliothek Wien. (2023). „Historischer Hintergrund — Konsularakademie und Orientalische Studien“. Fachbereichsbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik.
- [5]. Institut für Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde, Universität Wien. (2024). „Studienstruktur und Curriculum für das Fach Iranistik“. Verfügbar unter: stb.univie.ac.at.
- [6]. Rathkolb, Oliver (Hrsg.). (2004). *250 Jahre: Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien*. Innsbruck: Studien-Verlag. ISBN 3-7065-1921-6.
- [7]. De Testa, Marie & Gautier, Antoine. (2003). „L’Académie Orientale de Vienne, 1754–2002“. In: *Drogmans et diplomates européens auprès de la Porte ottomane*. Istanbul: Éditions Isis, S. 53–75.